

und Geburt, sie fand sich bei einem Intervall bis zu 6 Std in rund 25%, bis zu 12 Std in 73%, bis zu 24 Std in 85% und erreichte bei einer zeitlichen Differenz von mehr als 24 Std 98%. Die Abhängigkeit und die Häufigkeit der Lokalisation der Infiltrate in den fetalen Häuten (93%) läßt eine Kontaktinfektion des Eies über die distalen Geburtswege vermuten. PROCH (Bonn)

M. Marti und M. Keller: Negative biologische Schwangerschaftsteste im mittleren Drittel einer Schwangerschaft. [Univ.-Frauenklin., Basel.] *Gynaecologia* (Basel) **157**, 27—31 (1964).

Bericht über eine Schwangerschaft, bei der in der 16.—22. Schwangerschaftswoche die Aschheim-Zondeksche Reaktion und der Rattenhyperämietest negativ waren, der Pregnosticontest dagegen positiv. Die Untersuchungen der Oestron-Oestradiol-, Oestriol-, Pregnandiol- und Progesteronwerte ergaben der Schwangerschaft entsprechende Werte. Nach ungestörter Schwangerschaft Geburt eines reifen Mädchens. Die histologische Untersuchung der Placenta ergab keine Besonderheiten. Die Ursache für die negative Schwangerschaftsreaktion ist unbekannt. Mögliche Ursachen für einen solchen in der Literatur bisher noch nicht mitgeteilten Fall werden diskutiert. HOLLSTEIN (Bochum)^{oo}

G. Abelli, B. Viterbo and M. Falagario: The immunological diagnosis of pregnancy with specimen of blood stains. (Die immunologische Diagnose der Schwangerschaft mit Proben von Blutflecken.) [Inst. of Leg. Med. and Clin. Obstet. and Gynaecol., Univ., Padua.] *Med. Sci. Law* **4**, 115—118 (1964).

Zweck der Untersuchung ist der Nachweis einer Schwangerschaft aus Blutflecken, z.B. in Vorlagen, zu forensischen Zwecken. In der einleitenden Übersicht wird festgestellt, daß Tierversuche wegen eines zu großen Materialbedarfs oder toxischer Nebenwirkungen hierfür nicht gut brauchbar sind. Es wird deshalb ein serologisches Verfahren — Sero-Test I.T.G. — benutzt. — Die Blutflecken aus Vorlagen wurden mit Aqua dest. extrahiert. Anschließend folgen Acetonfällung und Reinigung mit Alkohol. Nach Trocknung im Vakuum erfolgt Aufschwemmung in einer Pufferlösung. Die Auswertung erfolgt mit dem serologischen Sero-I.T.G.-Schwangerschaftstest, der mit sensibilisierten menschlichen Erythrocyten arbeitet (technische Einzelheiten im Original). Die Ergebnisse waren gut, wenn die Vorlagen bei 4°C aufbewahrt wurden, bis zum 13.—18. Tag. Bei Lagerung bei Raumtemperatur wurden bis zum 10. Tag, bei Aufbewahrung bei 60°C bis zum 5. Tag positive Resultate erhalten. Damit ist diese Versuchsanordnung der Benutzung des Froschttests überlegen, was auf die größere Sensibilität des serologischen Verfahrens zurückgeführt wird. WEISER (Münster)^{oo}

V. Querci e N. D'Antona: Utilizzazione della immunofluorescenza nella diagnosi di gravidanza. (Über die Anwendung der Immunofluoreszenz zur Schwangerschaftsdiagnose.) [Ist. Med. Leg. e d. Assicuraz., Ist. Clin. Ostet. e Ginecol., Univ., Siena.] *Minerva med.* (Torino) **84**, 16—17 (1964).

Ausgehend von dem immunologischen Test, der auf der antigenischen Tätigkeit des Choriongonadotropins fußt, haben Verff. versucht, die antigen-antikorpale Reaktion durch die Immunofluoreszenzmethode sichtbar zu machen. Sie verwendeten dazu das mit Fluorescein-Isocyanat konjugierte Antigonadotropin. Nach entsprechend langem Kontakt des Antikörpers mit dem zu untersuchenden Harn hätte eine positive Reaktion (Fluoreszenz der roten Blutkörperchen, an die das Gonadotropin adsorbiert ist) entsprechend den theoretischen Voraussetzungen auf das Fehlen von Gonadotropin im Harn hinweisen müssen und umgekehrt, das Fehlen der Fluoreszenz der Erythrocyten auf das Vorhandensein von Gonadotropin im Harn. Die bisher durchgeführten Versuche haben die theoretischen Voraussetzungen bestätigt; die Methode scheint folglich vielversprechend zu sein, jedoch sind alle technischen Kniffe anzuwenden, um die aspezifische Fluoreszenz auszuschalten. Verff. behalten sich außerdem noch vor, die Methode auch in quantitativer Hinsicht durchzukontrollieren. G. GROSSER (Padua)

Streitige geschlechtliche Verhältnisse

● **Hans Giese: Der homosexuelle Mann in der Welt.** 2., überarb. Aufl. Stuttgart: Ferdinand Enke 1964. VI, 228 S., 4 Abb. u. 38 Tab. Geb. DM 32.—.

Es handelt sich um die 2. Auflage dieses wertvollen Buches, dessen 1. Auflage in dieser Z. **48**, 137 (1958/59) referiert worden ist. Die Monographie wurde von der Medizinischen Fakultät der Universität Hamburg als Habilitationsschrift angenommen. Verff. hat jetzt die Leitung des

Instituts für Sexualforschung an der Universität Hamburg übernommen. Die vorliegende Auflage ist durch vermehrtes Fragebogenmaterial erweitert worden, das auch vom mathematisch-statistischen Standpunkt aus von einem Mitarbeiter des Verf. überarbeitet wurde (Diplompsychologe GÜNTER SCHMIDT). Auch der Zusammenhang zwischen Homosexualität und Kriminalität, einschließlich der Frage der Erpressung, wird erörtert und statistisch anschaulich gemacht. Die Einteilung ist die gleiche geblieben. Aus der eingehenden Darstellung der Fälle ergibt sich, daß die Einzelheiten der homosexuellen Beziehungen so vielfältig sind, daß es schwierig ist, eine genaue Einteilung zu geben. Der Homosexuelle liebt vor allen Dingen seinen eigenen Leib und reagiert am Leib eines männlichen Partners ab. Das Schrifttum und die Kurven wurden dem erweiterten Material angepaßt. Das Buch liest sich nicht leicht; es war sicherlich auch nicht das Vorhaben von Verf., ein populäres Buch zu schreiben. Überall ist streng wissenschaftliches und objektives Denken erkennbar. Soweit es eine Therapie gibt, ist diejenige am ehesten rationell, die auf eine sexuelle Desensibilisierung hinausläuft (insbesondere durch Gabe von hormonalen Medikamenten).
B. MÜLLER (Heidelberg)

● **Karl Leonhard: Instinkte und Urinstinkte in der menschlichen Sexualität. Zugleich ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte menschlicher Instinkte.** Stuttgart: Ferdinand Enke 1964. 376 S. Geb. DM 39.—.

Bereits in seiner „Biologischen Psychologie“ (1962) hatte LEONHARD über das Instinktverhalten des Menschen der Gegenwart berichtet und aus dieser Sicht Abnormitäten im Sexualverhalten gedeutet. Es hatte sich gezeigt, daß menschliche Instinkte auch heute noch sehr nachhaltig mit Strebungen zusammenhängen, aus denen sie sich im Laufe der phylogenetischen Entwicklung, heraustretend aus Urinstinkten, entwickelt haben. Der Sexualtrieb wird von LEONHARD vornehmlich als Antriebskraft gesehen, der an den Variationen der Sexualität selbst wenig beteiligt ist, während er für das sexuelle Verhalten (geschlechtsspezifische Triebformen und ihre Vertauschungen, Frigidität usw.) im Einzelfall oft von wesentlicher Bedeutung ist. Ausgehend von diesen Studien hat der Autor 194 Personen (130 Männer und 64 Frauen) mit sexuellen Abnormitäten — Klinikpatienten, Besucher seiner Ambulanzen, wie auch Kriminelle, die ihm von Gerichten vorgestellt wurden — untersucht. Bei allen Probanden wurde eine allgemeine Lebensgeschichte und eine eingehende Sexualanamnese erhoben; neurologische Befunde und Ergebnisse von zusätzlichen Erhebungen wie Röntgen, EEG, konstitutionsbiologische Untersuchungen und Hormonstoffwechselbestimmungen sind nur randständig erwähnt. Das Schwergewicht der Arbeit liegt auf psychopathologischem Gebiet und der Erhellung von Zusammenhängen mit phylogenetischen Vorstufen. — Aus einer großangelegten Fallanalyse sexueller Abnormitäten (Pädophilie, Inzest, Zoophilie, Exhibitionismus, Juanismus, Notzucht, Sadismus, Masochismus, Lustmord, Fetischismus, Nymphomanie, Satyrismus, Skoptophilie, Nekrophilie, Kleptomanie, Homophilie bei Mann und Frau) wird das Verhalten des Einzelnen aus seinem Instinktgefüge heraus gedeutet. — LEONHARD nennt über 20 verschiedene Instinkte, die auf 11 Urinstinkte zurückgeführt werden (Urinstinkte des sexuellen Anblicks, der Farbwirkung, des Liebeskampfes, der genitalen Berührung, der Hingabe, Unterstellung, Fürsorge und des Hegens etc.). Es zeigt sich, daß die Ausführung einer Instinkthandlung zumeist die Appetenz nach der nächsten auslöst, bis die Endhandlung erreicht wird, die eine Befriedigung in sich selbst findet. Die Ausführungen sind für den forensisch tätigen Psychiater von großem praktischen Interesse, der Studie wird aber einiger Widerspruch begegnen, zumal die psychoanalytischen Triebtheorien, besonders die Arbeiten FREUDs und seiner Schule, die wesentliches zur Erklärung sexueller Abirrung beigetragen haben, keine weitere Erwähnung finden.
G. MÖLLHOFF (Heidelberg)

Annemarie Leibbrand-Wettley: Von der „Psychopathia sexualis“ zur Sexualwissenschaft. [Univ.-Inst. f. Geschichte d. Med., München.] Fortschr. Med. 82, 101—104 (1964).

Verf. berichtet über die wichtigsten Ergebnisse ihrer Habilitationsschrift. Sie gibt in Form eines Résumé's einen Überblick über die geschichtlich faßbaren Theorien über die abartige sexuelle Phänomenologie des Menschen bis zur modernen Sexualwissenschaft. Die einzelnen Entwicklungsstationen werden aufgezeigt.
BOHNÉ (Frankfurt a. M.)

K. Imielinski: Familienmilieu und Sexualempfinden der Frau. [Inst. f. Psychohyg. u. Kinder.-Psychiat., Polnisch. Wiss. Akad., Warszawa.] Psychiat. Neurol. med. Psychol. (Lpz.) 16, 238—241 (1964).

Nach den Feststellungen des Verf. hatten von 200 Frauen im Alter von 20—50 Jahren mit Störungen des Sexualempfindens durch unbewußte psychische Ursachen (seltener bis fehlender

Orgasmus, geringe Libido bis Aversion gegen sexuelle Beziehungen) 16 die Mutter, 9 beide Eltern-teile im Alter von 0 bis 6 Jahren verloren; in einer gleich großen Kontrollgruppe waren es 7 bzw. 3 Fälle. Eine schlechte Familienatmosphäre, vorwiegend infolge Verlustes der Mutter (Stiefmutter-situation), wurde von 37% der Frauen mit gestörtem Sexualempfinden, von 25,5% der Frauen aus der Kontrollgruppe angegeben. Verf. sieht in den ermittelten Zahlenwerten eine Bestätigung der Annahme, daß das Familienmilieu einen gewissen Einfluß auf die Entwicklung des Sexualempfindens der Frau hat.
G. REINHARDT (Erlangen)

Werner Linss: Über einen Fall von Pseudohermaphroditismus. [Anat. Inst., Univ., Jena.] *Anat. Anz.* 113, 131—135 (1963).

Verf. berichtet über den anatomischen Befund am Urogenitaltrakt einer 85jährigen Frau. Die Schambehaarung war spärlich und nicht horizontal begrenzt. Die Labia majora waren sehr groß und erinnerten an ein Scrotum. In beiden ließ sich je eine verschiebbliche Resistenz, die sich histologisch als atrophischer Hoden (einschließlich Nebenhoden) mit Hyperplasie der Leydigischen Zwischenzellen erwies, tasten. Die Clitoris war 1,2 cm lang und an der Unterseite gespalten. Dammwärts fand sich eine Vaginalöffnung von 2,8 cm Weite, an der Hymenreste nicht nachweisbar waren. Die Gesamtlänge der blind endigenden Scheide betrug 9 cm. Uterus, Tuben und Ovarien konnten nicht gefunden werden, im Urethralbereich fand sich jedoch histologisch gesichertes Prostatagewebe. In den Zellen der Epidermis und in den Leydigischen Zwischenzellen waren keine Barrschen Zellkernkörper nachweisbar.
HIENZ (Essen)^{oo}

Sarah Klempman: The investigation of developmental sexual abnormalities. (Die Untersuchung von Fällen mit Anomalien der Geschlechtsentwicklung.) [Cytogenet. Unit, Sth. Afr. Inst. f. Med. Res., Johannesburg. (44. Sth. Afr. Med. Congr., Johannesburg, July 1963.)] *S. Afr. med. J.* 38, 234—236 (1964).

Zunächst bespricht die Autorin die Klassifikation der Fälle mit gestörter Geschlechtsentwicklung. In die Obergruppe weiblicher Hermaphroditismus teilt sie ein: das adrenogenitale Syndrom, Störung auf Grund mäterner oder exogener Androgene und Störung durch unbekannte Ursache. Die Obergruppe männlicher Hermaphroditismus umfaßt Fälle mit testiculärer Feminisierung und mit unklarer Entwicklung des äußeren Genitale. In die Obergruppe Gonadendysgenese werden eingereiht: Gonadenaplasie (Turners Syndrom, Gonadendysplasie mit Leydigzellen, reine Gonadenaplasie), wahrer Hermaphroditismus, asymmetrische Gonadenentwicklung, testikuläre Dysgenese (Klinefelters Syndrom). Im zweiten Abschnitt werden die einzelnen Untersuchungsmethoden im Hinblick auf ihre Anwendung bei den verschiedenen Gruppen besprochen (Anamnese, klinische Untersuchungen, Geschlechtsschromatinbestimmung, Hormonuntersuchungen, Endoskopie, Laparoskopie, Chromosomenanalyse). Im dritten Abschnitt werden dann eigene Befunde von der Autorin mitgeteilt. Es wurden untersucht: 1 Fall mit einem adrenogenitalen Syndrom, 2 Fälle mit Veränderungen nach exogener Androgenzufuhr, 4 Fälle mit testiculärer Feminisierung (2 weiße und 2 Bantu-Patienten), 2 Fälle mit unbestimmbarem äußeren Genitale und der Chromosomenkonstitution XY. 4 von 5 Fällen mit Zeichen einer Gonadenaplasie waren Weiße, einer ein Bantu. Die Chromosomenaberrationen XO, XO/XY, XO/XX, X + Fragment wurden in dieser Gruppe bestimmt. Alle sieben Hermaphroditen waren Bantus. In 6 Fällen lag ein normaler Chromosomensatz (XX) vor, in einem XX/XY. Ein Fall mit asymmetrischen Gonaden wies die Geschlechtsschromosomen X und Y auf. Ein Klinefelter-Patient mit XXY wurde beobachtet.
N. NAUJOKS^{oo}

M. L. Barr, D. H. Carr, H. C. Soltan, Ruth G. Wiens and E. R. Plunkett: The XYYY variant of Klinefelter's syndrome. (Die XYYY-Variante des Klinefelter-Syndroms.) [Dept. of Microsc. Anat., Med. Res. and Obstet. and Gynaecol., Fac. of Med., Univ. of Western Ontario, London, Ont.] *Canad. med. Ass. J.* 90, 575—580 (1964).

Der Bericht fügt 5 in der Literatur bereits beschriebenen XYYY-Fällen, 3 eigene Beobachtungen hinzu. — Fall 1: 20jähriger, 1,77 großer, sehr adipöser Mann. Mutter war 18 Jahre, Vater 26 Jahre zur Zeit der Geburt. Ein älterer Bruder, ein Zwillingbruder und eine jüngere Schwester und eine jüngere Halbschwester, alle gesund. Herabgesetzter Intelligenzquotient. Geringe Schambehaarung, fehlende Axillarbehaarung. Kleine Testes mit histologisch typischem Klinefelter-Befund. 17-Ketosteroidausscheidung: 8,3 mg/24 Std. Erhöhte FSH-Ausscheidung (mehr als 30 Rattenuteruseinheiten). Normales Farbsehen. Mundschleimhaut: 68% chromatinpositive Zellen. Drumsticks: 6/239 Neutrophilen. Chromosomenanalyse aus dem peripheren Blut: 60 von 61 Zellen mit 48 Chromosomen (48/XYYY). — Fall 2: 20jähriger, 1,80 m großer

schmäler Mann mit großer Unterlänge. Zwei jüngere Halbgeschwister. Mutter war 24, Vater 22 Jahre alt zur Zeit der Geburt. Geringe Scham- und Axillarbehaarung. Geringe Oberlippenbartbehaarung. Hohe Stimme. Kleine Testes, histologisch mit hyalinisierten Tubuli, peritubulärer Fibrose und Epithel mit Sertoli-Zellen, aber ohne Keimzellen. Leydig-Zellen in mäßig großen Haufen. 17-Ketosteroidausscheidung 3,2 mg/24 Std. Erhöhte FSH-Ausscheidung. Normales Farbensehen. Mundschleimhaut: 73% chromatin-positive Zellen. Haut: 80% chromatin-positive Zellen. Drumsticks: 6/332 Neutrophile. Chromosomenanalyse aus peripherem Blut: 50 von 60 Zellen mit 48 Chromosomen (38/XXYY). — Fall 3: 47jähriger, etwa 1,89 m großer Mann mit gering reduziertem Intelligenzquotienten. Illegitimes Kind (mütterliches Alter zur Zeit der Geburt: 20 Jahre). Männliche Anordnung der Schambehaarung, mäßige Axillarbehaarung, Bartwuchs, der tägliche Rasur notwendig macht. Kleine Testes, bei denen eine histologische Beurteilung fehlt. 17-Ketosteroidausscheidung: 4,6 mg/24 Std. FSH-Ausscheidung erhöht. Normales Farbensehen. Mundschleimhaut: 80% chromatinpositive Zellen; Haut: 70% chromatinpositive Zellen. Drumsticks: 6/632 Neutrophilen. Chromosomenanalyse aus dem peripheren Blut: 98 von 120 Zellen mit 48 Chromosomen (XXYY). — Phänotypisch stimmen die XXYY-Fälle mit den Patienten mit Klinefelter-Syndrom (XXY) überein. Zusammenfassend werden die Symptome der bisher beschriebenen acht XXYY-Fälle besprochen.

H. NAUJOKS (Frankfurt a. M.)^{oo}

H. Niermann: Das Klinefelter-Syndrom bei einem Kinde. [Hautklin., Westfäl. Wilhelms-Univ., Münster.] Z. menschl. Vererb.- u. Konstit.-Lehre 37, 513—518 (1964).

Es handelt sich um einen Bericht über den jüngsten, 13jährigen Patienten von bisher beobachteten 64 eigenen Fällen mit Klinefelter-Syndrom aus der Hautklinik der Westfälischen Universität Münster. Die Diagnose wurde durch die Untersuchung des Kerngeschlechtes und der Chromosomen gesichert. Das histologische Bild ähnelte mehr dem eines gesunden 13jährigen Knaben und zeigte nicht die für das Klinefelter-Syndrom charakteristischen histologischen Merkmale wie Leydigzellhyperplasie und Tubulusatrophie. Die Gonadotropine waren erniedrigt und nicht wie sonst bei den eigenen Patienten erhöht. Im Habitus zeigte der Untersuchte abgesehen von einem Hochwuchs ein sonst normales Bild. Durch vergleichende Untersuchungen mit einem 15-, 17- und 20jährigen Klinefelter-Patienten ließ sich nachweisen, daß die klinisch auffälligen Veränderungen wie unter anderem fehlende oder spärliche Sekundärbehaarung, Gynäkomastie, Fettverteilungsstörung zusammen mit der hochgradigen Tubulusatrophie sowie der Hypergonadotropinurie erst während oder nach der Pubertät auftreten. Zur Prognose und Therapie wird ausgeführt, daß eine Restitutio ad integrum bei einer chromosomal bedingten Krankheit nicht zu erwarten ist. Auch die beträchtliche zur Aspermie führende Störung der Spermiogenese werde sich nicht aufhalten lassen. Eine rechtzeitige, vor der Pubertät einsetzende Behandlung müßte es aber ermöglichen, den äußeren männlichen Habitus mit Behaarung im Bartbereich, Brust, Achsel und Genitale, Stimmbruch, normaler Fettverteilung, normaler männlicher Brustform mit ausbleibender Gynäkomastie, normalem männlichem Verhalten mit Antriebskraft, Arbeitslust u.a.m. zu fördern. Auch die durch Auftreten einer Osteoporose bedingte Gefahr einer frühzeitigen Invalidisierung müßte sich beheben lassen. Es wird eine Substitutionstherapie mit einem männlichen Keimdrüsenhormon empfohlen. GUMBEL (Kaiserslautern)

P. A. König: Soziale Einordnung bei testikulärer Feminisierung. [Univ. Frauenklin., Tübingen.] Z. menschl. Vererb.- u. Konstit.-Lehre 37, 467—480 (1964).

Das deutsche Personenstandsgesetz fordert bei Zwittern eine standesamtliche Registrierung nach den äußerlich sichtbaren Geschlechtsmerkmalen, während frühere Rechtsnormen Zwittern eine Sonderstellung einräumten. — Verf. berichtet über sieben eigene Fälle und ihre soziale Einordnung nach Geschlechtsidentifizierung. Patienten mit dem Syndrom testiculärer Feminisierung erfordern eine eingehende klinisch-diagnostische Abklärung und individuelle Beratung. Eine Behandlung mit Hormonen sei unter allen Umständen zu unterlassen. Eventuell könne eine chirurgische Korrektur einen wesentlichen Beitrag zu einer Einordnung in die Gesellschaft leisten. GREINER (Duisburg)

R. Lempp: Beurteilung von Verhaltensstörung und psychologischem Befund bei kindlicher testiculärer Feminisierung. [Univ.-Nervenklin., Tübingen.] Z. menschl. Vererb.- u. Konstit.-Lehre 37, 519—524 (1964).

Anhand eines genauer geschilderten Falles macht der Verf. darauf aufmerksam, daß psychosexuelle Abartigkeiten und Verhaltensauffälligkeiten auch bei einem hormonell gestörten oder biologisch-sexuell fehdifferenzierten Kinde häufig nicht mit dieser körperlichen Störung in

Verbindung gebracht zu werden brauchen. Vielfach erklärten sie sich oft auch milieureaktiv in befriedigender Weise. Der Verf. möchte zwar nicht die Bedeutung konstitutioneller Faktoren für die psychosexuelle Entwicklung gänzlich leugnen; er glaubt aber, daß man sich nicht von der biologischen Störung in seiner Beurteilung solcher psychischer Befunde und Verhaltensweisen gefangen nehmen lassen dürfe. Es sei zweifellos wohl so, daß ein Kind mit mangelhafter oder fehlerhafter biologischer Differenzierung in seiner Grundtendenz unbestimmter und gegenüber einwirkenden Milieufaktoren viel empfindlicher sei als ein gesundes Kind. Die Gefahr einer Fehlprägung sei deshalb auch stärker, weil der organisch-endokrine Untergrund labiler sei. Um so mehr aber müsse gerade bei solchen Kindern die äußere Umgebung und deren Einwirkung auf das Kind einer sorgfältigen Prüfung unterzogen werden. Hüten müsse sich der Untersucher eines solchen Kindes vor Voreingenommenheit.

GUMBEL (Kaiserslautern)

Jerzy St. Giza: Zur Problematik der homosexuellen Prostitution in Polen. Arch. Kriminol. 133, 146—156 (1964).

Im Gegensatz zur reichhaltigen westeuropäischen und amerikanischen Literatur über Probleme der Homosexualität und der homosexuellen Prostitution ist die polnische recht spärlich. Umfassende Untersuchungen fehlen. Verf. hat deshalb eine Untersuchung durchgeführt, die sich zu einem erheblichen Teil auf die Beantwortung von Fragebogen durch Homosexuelle und homosexuelle Prostituierte stützt. Das polnische Strafgesetzbuch von 1932 läßt die einfache Homosexualität straffrei und droht Strafe nur an, wenn die homosexuelle Betätigung aus Gewinnsucht, an Jugendlichen unter 15 Jahren, an Geistesschwachen oder Geisteskranken, unter Gewaltanwendung, öffentlich oder in Anwesenheit eines Jugendlichen unter 15 Jahren erfolgt. Diese rechtliche Behandlung ist unverändert gültig. Strafbar ist die gleichgeschlechtliche Prostitution nicht nur unter Männern, sondern auch unter Frauen. — Untersucht wurden 261 Fälle, darunter 249 Männer und 12 Frauen; die Fälle stammen ausschließlich aus großstädtischem Milieu. Über 30 Jahre alt waren nur 4 Männer, von 26—30 Jahre waren 22 Männer und 2 Frauen, während 191 Personen unter 21 Jahren waren. Offensichtlich sind die älteren Jahrgänge nicht gefragt, so daß sie diese Betätigung aufgeben. Die jüngsten bekannten Prostituierten waren 17 Jahre alt (36 Männer, 3 Frauen). Das Motiv bei den jungen Prostituierten ist vorwiegend das Bestreben, arbeits- und mühelos Geld zu verdienen, ohne daß sie sich Gedanken über ihre berufliche Zukunft machen. Die Einkünfte der Prostituierten sind recht beachtlich und gestatten es, ausschließlich davon zu leben; nur 40% der hierzu Befragten waren daneben auf irgendeinem Gebiet berufstätig. Über die Herkunft stellt Verf. fest: 52 stammten aus Bauernfamilien, 173 aus Arbeiter- und 36 aus Intelligenzlerfamilien. 59,7% haben bereits mit weniger als 17 Jahren mit der Prostitution begonnen, 5,3% sogar schon vor dem 15. Lebensjahr, während nur 13 Personen zwischen 21 und 25 Jahren dazugestoßen sind. Unter Hinweis auf die Fehlerquellen und die Unzuverlässigkeit der Angaben teilt Verf. mit, daß 18,7% sich als homosexuelle, 28,4% als bisexuelle und 52,9% als eindeutig heterosexuell bezeichneten; bei allem Vorbehalt kann somit gesagt werden, daß die wahre Triebrichtung keinen Einfluß auf den Entschluß, sich als homosexueller Prostituierte zu betätigen, hat. Die wenigen weiblichen gleichgeschlechtlichen Prostituierten lassen eine abschließende Beurteilung nicht zu; die Nachfrage ist auf diesem Gebiet offenbar nicht so groß, daß sich eine signifikante Prostitution entwickeln könnte. — Nur 147 Probanden waren zur Zeit der Befragung unbestraft, von 15 waren keine Angaben zu erlangen; 99 (= 37,8%) waren vorbestraft, darunter 11 (4,2%) dreimal und öfter. Die früheren Bestrafungen erfolgten vorwiegend wegen Eigentumsdelikten, aber auch wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften, viermal wegen Zuhälterei. Drei von Strichjungen begangene Raubmorde sind dem Verf. bekannt. — Die polnische Polizei verfolgt die homosexuelle Prostitution nur schwach. Der Entwurf 1963 eines neuen Polnischen Strafgesetzbuchs enthält keine dahingehende Strafvorschrift mehr. Die Zahl der männlichen Prostituierten ist im Zunehmen begriffen. Verf. hält eine nachdrückliche Bekämpfung der gleichgeschlechtlichen Prostitution für dringend geboten, insbesondere im Hinblick auf die charakterzerstörenden Tendenzen dieser Betätigung.

KONRAD HÄNDEL (Waldshut)

J.F. Paasch: Todesfall nach Rektalmasturbation. [Bezirkskrankenh., Path. Inst., Potsdam.] Arch. Kriminol. 133, 142—145 (1964).

Nach kurzem Hinweis auf die Fülle von Literatur über Todesfälle bei autoerotischer Betätigung wird ein weiterer Fall demonstriert: Ein 75jähriger, alleinstehender Kunstmaler wurde in seiner völlig verwahrlosten Wohnung tot aufgefunden. Bei der Obduktion fand man in der freien Bauchhöhle neben Darminhalt eine 17mal 5 cm messende Speiseölflasche. Die obere

Sigmaschlinge war an zwei Stellen perforiert (3mal 4 und 3mal 5 cm). Im stark erweiterten Rectum zeigte sich ein Schleimhautdefekt.
G. RADAM (Berlin)

Erbbiologie in forensischer Beziehung

H. Baitsch: Neuere Ergebnisse aus der menschlichen Vererbungslehre. [Dtsch. Therapiewoche, Karlsruhe, 30. VIII.—5. IX. 1964.] Med. Klin. 59, 1609—1610 (1964).

G. Ainsworth Harrison and J. J. T. Owen: Studies on the inheritance of human skin colour. [Anthropol. Labor., Dept. of Human Anat., Univ., Oxford.] Ann. hum. Genet. 28, 27—37 (1964).

Dietrich Heuschert: EEG-Untersuchungen an eineiigen Zwillingen im höheren Lebensalter. [Max-Planck-Inst. f. vergl. Erbbiol. u. Erbpath., Hirnstrom-Labor., Neurochir.-Neurol. Klin., Städt. Krankenh. Westend, Freie Univ., Berlin.] Z. menschl. Vererb.- u. Konstit.-Lehre 37, 128—172 (1963).

Die Untersuchungen an 26 eineiigen Zwillingspaaren im Alter von 50—79 Jahren zeigten, daß auch das EEG im höheren Lebensalter vorwiegend genetisch determiniert ist. In den quantitativen Kriterien, wie Grundrhythmus, durchschnittliche Amplitude und Sub- α -Prozentsatz sowie α -Index und Phasenkoordination (occipital gemessen) wurden keine statistisch signifikanten Unterschiede zwischen den Paarlingen gefunden. Auch die Reaktion auf Hyperventilation und Augenöffnen waren gleich. Ebenfalls konkordant traten bei 15 älteren Paarlingen diffuse oder präzentrāl betonte β -Wellen und über den vorderen Hirnregionen vermehrte Zwischenwellen auf. Auch frequenzlabile, stark verlangsamte bzw. leicht allgemeinveränderte Kurvenbilder waren in der Regel in gleichem Maße bei beiden Zwillingspartnern nachzuweisen. Das Vorkommen langsamer Wellen wird als Ausdruck eines genuine Alternsprozesses angesehen. Diskordant verhielten sich Herdveränderungen und dysrhythmische Gruppen, für die in der Anamnese z.T. kein ursächliches Ereignis zu ermitteln war, wie umgekehrt zurückliegende cerebrale Insulte und dergl. im EEG nicht immer einen pathologischen Befund hinterlassen hatten.

HEINRICH HUBACH (Freiburg i. Br.)⁹⁹

Horst Ritter: Untersuchungen zur Genetik der Irispigmentierung. Eine kritische Analyse. [Anthropol. Inst., Univ., Freiburg i. Br.] Z. Morph. Anthropol. 54, 293—345 (1964).

Die Arbeit enthält neben eigenen Untersuchungen eine sehr lesenswerte und ausführliche Analyse der bisherigen Bemühungen zur Klärung der Genetik der Augenfarbe. Insbesondere wird darauf hingewiesen, wie die verschiedenen Untersucher über Jahrzehnte hin immer wieder Opfer ihrer eigenen Klassifikationskriterien wurden, indem sie einfache genetische Modelle annahmen, die der vieldimensional komplexen genetischen Grundlage des Augenfarbeneindrucks nicht gerecht werden konnten. Der Verf. zeigt, daß die Augenfarbe eine Resultante besonders der beiden Komponenten Pigmenthäufigkeit und -verteilung sowie mesenchymaler Struktur ist. An einem Untersuchungsmaterial von 1038 Personen, darunter 69 Familien mit 451 Personen, sowie 21 EZ- und 12 ZZ-Paaren, bemühte er sich, diese Komponenten zu trennen, indem er die Pigmentmerkmale mit Hilfe der Spaltlampenuntersuchung abschätzte. Er konstatierte zunächst gewisse Altersunterschiede, indem die Augen in der Kindheit zunächst durch Mesenchymvermehrung grauer werden, ein Prozeß, der im Alter wieder zurückgeht. Geschlechtsunterschiede zeigten sich dagegen — im Gegensatz zu einem großen Teil der Literaturangaben — nicht. Es besteht eine signifikante negative Korrelation zwischen der Pigmentmenge und der primären anlagemäßigen Hypoplasie. Heterochromien sind häufiger bei absolut geringerer Pigmentmenge. Ganz allgemein zeigten EZ vollständige Konkordanz bezüglich aller untersuchten Merkmale — im Gegensatz zu ZZ. Familienuntersuchungen über den Grad der Pigmentierung ergaben keinen Anhalt für ein einfaches genetisches Modell, wenn die Ergebnisse auch rein formal mit dem Modell zweier Genpaare am besten übereinstimmen. Unter ausführlicher Berufung auf allgemein-humangenetische Gesichtspunkte, wie auf Ergebnisse der experimentellen Genetik betont der Verf. jedoch zu Recht, daß damit das Zutreffen dieses Modelles nicht einmal besonders unwahrscheinlich gemacht wird. Dagegen läßt sich der vollständige Mangel von mesodermalem Pigment rein formal durch ein zwei-Allelen-Modell (einfach-autosomal rezessiver